

## Seminar für Buchhandelsbetriebslehre

Die öffentliche Veranstaltung des Seminars für Buchhandelsbetriebslehre wurde im Sommer-Semester gemeinsam mit der Abteilung für Wirtschaftsjournalismus an der Handels-Hochschule durchgeführt. Am 12. Juni, 20.15 Uhr, sprach im großen Saal der Handels-Hochschule der Schriftleiter der Zeitschrift »Die deutsche Werbung«, Herr Greven aus Berlin über das Thema »Typographie und Zeitschrift«.

Der Direktor der beiden Hochschulinstitute, Prof. Dr. Menz, begrüßte zunächst die Erschienenen, um dann kurz das Arbeitsziel der Abteilung für Wirtschaftsjournalismus zu skizzieren. Es liege im Interesse des Kaufmanns, sich mit der Presse bekannt zu machen. Der öffentliche Beruf der Presse verlange nicht nur, daß sie gelesen werde, sondern auch, daß sich die verschiedenen Berufe, daß sich die Volksgemeinschaft ihrer bediene. Die vielfältige Arbeit, die von der Presse geleistet werde, strahle auf alle Gebiete aus. Die Presse sei nicht nur ein Zweckinstrument, sondern auch ein bewußtes Kulturwesen, so daß auch die ästhetische Wertung wichtig sei. Gerade für diese Fragen sei diesmal ein Redner gewonnen, der auf dem Gebiete große Erfahrungen aufzuweisen habe.

Herr Greven definierte Typographie nicht als die allgemeine Buchdruckerkunst, sondern als die spezifische Kunst der Flächenaufteilung bei der mechanischen Vervielfältigung; hierzu gehöre auch die werdende Drucksache vom Schreibmaschinen-Manuskript bis zum fertigen Maschinendruckbogen. Dem Typographen stehen zwei Mittel zur Verfügung: die Form (Schrift und Bild), die zusammengesetzt zur Fläche wird, und die Farbe (hell und dunkel), die den Tonwert gibt. Die Typographie rücke damit in das Gebiet der bildenden Kunst. Sie sei eine Kunstäußerung ihrer Zeit. Neben den eigentlichen Werbemitteln bedient sich ihrer besonders das Zeitungs- und Zeitschriftenwesen. Der Redner stellte die ästhetischen Fragen weiter zurück, um sie an den nachfolgenden Lichtbildern zu erörtern. Seine Behandlung galt im besonderen dem Thema »Der Typograph als Persönlichkeit«. Die Personenfrage spiele in der Praxis eine entscheidende Rolle, da die Arbeit dadurch gefördert oder gehemmt werden könne. Der Typograph sei kein selbständiger Herrscher, er müsse vielmehr mit einer Anzahl Mitarbeitern zusammenwirken. Es sei daher notwendig, die Gegebenheiten klar zu erkennen. Der Typograph muß wissen, was er von jedem einzelnen Mitarbeiter billigerweise verlangen könne. Die meisten Reibereien hätten ihre Ursache im Mangel an Einsicht, in fehlender Sachkenntnis und charakterlicher Unduldsamkeit.

Nunmehr stellte der Redner die Beziehungen der einzelnen Mitarbeiter heraus. Der Verleger müsse den Typographen so lange als »den Mann mit den teuren Passionen« betrachten, bis er Beweise von der Vorteilhaftigkeit einer besonders gepflegten Typographie in Händen habe. Für den Typographen bedeute die Tatsache, einen Verleger zu finden, der für seine Aufgabe das notwendige Verständnis habe, alles. Der verständige Verleger werde sich sagen können, daß er durch einen tüchtigen Typographen mit einem ausgesprochenen Formengefühl in seiner praktischen Erfahrung viel Unkosten sparen könne. Stark aufeinander angewiesen seien Schriftleiter und

Typograph. Gerade von der Einsicht der Schriftleitung hänge eine erfolgreiche typographische Arbeit überhaupt ab. Der Typograph habe mit dem Schriftleiter um den Arbeitsplatz kämpfen müssen. Aus den Ansprüchen, die heute an das Satzbild gestellt würden, ergebe sich die befestigte Stellung des Typographen, sodaß in Zukunft die Gegensätze zwischen Typograph und Schriftleiter immer mehr beseitigt würden. Immer bleibe bei diesen Fragen die Art des Blattes von ausschlaggebender Bedeutung. Auch der Anzeigenleiter stehe oft im Gegensatz zum Typographen, weil ihn zu leicht die Rücksichten auf die Kunden leiten müßten. Die Zusagen des Anzeigenleiters an die Kunden stellen den Typographen manchmal vor unmögliche Aufgaben. Der wirkliche Rivale des Typographen sei der Graphiker. Das Verhältnis der beiden sei äußerst gespannt, weil es hier um die Fragen der höheren Leistung gehe. Da die Typographie wie die Architektur eine Zweckkunst sei, so dürfe dieser Zweck nie aus den Augen verloren werden. Bestimmend seien die Momente: Lesewert, Übersicht, Gliederung, begriffliche Unterteilung. Die mechanische Graphik ist das eigentliche Gebiet der Typographie, die nach Unabhängigkeit von der manuellen Graphik strebe. Der Redner betonte, daß er diese Entwicklung begrüße. Auch das letzte Arbeitsverhältnis — Typograph und Drucker — zeige Spannungs-Momente. Immerhin dringe die Ansicht durch, daß der Typograph ein starker Pfeiler in dem Konkurrenzkampf geworden sei. Ein gutes Formengefühl sei zum Durchbruch gekommen. Künstlerische Formgestaltung sei aber abhängig von dem Material und dessen Bearbeitung. So sei auch der Typograph vom Drucker abhängig.

Einige spezielle Gesichtspunkte wurden am Schluß an Hand zahlreicher Lichtbilder geklärt, die zum großen Teil Titelblätter und Anzeigen aus der halbamtlichen Zeitschrift »Deutsche Werbung« zeigten. Der Redner forderte für jede Zeitschrift einen Typus, der den praktischen Bedürfnissen der Leser gerecht werde. Das Gesamtgesicht einer Zeitschrift müsse feststehen. Nicht zu verkennen sei, daß Fachblätter an bestimmte Formen und Vorschriften in der Ausgestaltung gebunden seien, sodaß die Mitarbeiter oftmals eigene Wünsche in bezug auf Formgebung und künstlerische Gestaltung zurückstellen müßten. An den Bildern, die der Praxis entnommen waren, wurden die verschiedenen Gestaltungsfaktoren erklärt: Gewissenhafte Durcharbeitung nach jeder Richtung, äußerste Klarheit und Übersichtlichkeit beim Aufbau, künstlerisches Empfinden und Beachtung der technischen Gegebenheiten. Daß auch gewisse Fehlschläge vorgeführt wurden, machte die Lichtbildreihe recht instruktiv. Der Redner schloß mit der Mahnung an die Anwesenden, berufliche Dinge ernst zu nehmen und immer mehr an der beruflichen Ausbildung zu arbeiten. Im künftigen Berufskampf werde der Einsatz aller Kräfte erforderlich sein, wenn der Berufsplatz mit Erfolg behauptet werden solle.

Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Prof. Menz dankte dem Redner herzlich und wies noch einmal darauf hin, daß der praktische Wert der Typographie für das Zeitschriftenwesen unbestritten sei. Die Hörer würden bestimmt den Eindruck mitnehmen, einen Menschen erlebt zu haben, der an seinem Beruf Freude habe.  
Dr. U.

## Das Schatzhaus der Georgia Augusta

### Zum 200jährigen Bestehen der Göttinger Universitäts-Bibliothek

Die Göttinger Universitäts-Bibliothek, die in diesen Tagen auf ein zweihundertjähriges Bestehen zurückblicken kann, darf nicht nur als eine lokale Einrichtung und als Institut der Georgia Augusta betrachtet werden. Sie ist auch nicht etwa nur eine Zentralbibliothek für Niedersachsen und die angrenzenden Gebiete, sondern ihre Bedeutung geht weit über diesen Bezirk, ja über Deutschland hinaus und erfährt die ganze wissenschaftliche Welt.

Diese wissenschaftliche Bücherei gehört zu den ersten Einrichtungen, die unter Minister von Münchhausens tätiger Anteilnahme schon vor der offiziellen Eröffnung der Universität für die Georgia Augusta geschaffen wurden. Denn Münchhausen wußte, daß eine leistungsfähige Bücherei zu den ersten Erfordernissen jeder wissenschaftlichen Arbeit gehört; und er tat deshalb alles, um diese junge Schöpfung zu einem wirklichen geistigen Schatzhaus der Universität zu machen. Ein glücklicher Zufall wollte es, daß schon im Jahre 1734 die berühmte Bibliothek des Großpogts Heinrich von Bülow in Hannover zur Verfügung stand. Die Erben überwiesen die nahezu 9000 Bände der Göttinger Universität und behielten sich

nur die freie Benutzung und für den Fall der Aufhebung der Universität die Rückgabe vor. Hinzu kamen die etwa 700 Bücher aus der Bibliothek des alten Göttinger Pädagogiums und über 2000 Dubletten der königlichen Bibliothek zu Hannover.

Beim Aufbau der Bücherei dachten Münchhausen und seine Mitarbeiter in erster Linie an die praktische wissenschaftliche Arbeit. So wurde diese Bibliothek nicht eine Sammlung bibliophiler Seltenheiten und ausgefallener Museumsstücke, sondern sie wurde zu einer wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek ausgestaltet, bei deren Aufbau die Gedanken eines Leibniz sichtbare Gestalt gewonnen haben. Wie die dynastische Verbindung Hannovers mit England die Georgia Augusta davor bewahrt hat, in die Enge und Kleinlichkeit manch anderer deutscher Universität zu verfallen, so ist diese Verbindung ebenso für die Göttinger Bibliothek von Bedeutung gewesen. Es war von Anfang an das Bestreben der Bibliotheksleiter, hier das Wissen der Welt sichtlich zu sammeln, zu ordnen und zu bewahren; doch daneben wurde nicht minder eifrig all jenes literarische Gut gepflegt, das in der niedersächsischen Heimat seine